

Stanley E. PORTER (ed.), Classical Rhetoric in the Hellenistic Period 330 B.C.–A.D. 400, Leiden, New York, Köln 1997, Brill, XV und 901 S.

In den letzten Jahrzehnten hat das Interesse an der Rhetorik in den meisten Wissenschaftszweigen ständig zugenommen, und so sind einige knappe Einführungen entstanden¹ und auch zwei umfangreiche systematische Handbücher sowie eine weitgespannte historische Darstellung. Doch lassen die Handbücher von H. Lausberg und J. Martin die historische Entwicklung nicht erkennbar werden und vernachlässigen zugleich die verschiedenen Formen der praktischen Anwendung der rhetorischen Theorie,² während G.A. Kennedy sich weitgehend auf die Praxis der Redner beschränkt und darauf verzichtet, eine zusammenfassende Übersicht über das voll entwickelte System der Rhetorik zu geben.³ Das mit viel Aufwand erarbeitete Historische Wörterbuch der Rhetorik schließlich kann nur dem nützen, der weiß, unter welchem Stichwort er Hilfe zu suchen hat, und nicht selten wird er dann enttäuscht, weil er nicht findet, was er sich erhofft.⁴

So greift man mit vielfältigen Erwartungen zu dem neuen Handbuch, obwohl der Titel ein wenig irritiert; denn den angegebenen Zeitraum pflegt man nicht allein als hellenistisch, sondern eher als hellenistisch-kaiserzeitlich oder hellenistisch-römisch zu bezeichnen (wie es im Text mehrfach geschieht, z.B. "Hellenistic and Imperial era": 56).

Das Werk ist in drei Teile gegliedert. Der erste, "Rhetoric Defined", orientiert sich an den *officia oratoris* und behandelt diese nach einer knappen historischen Einführung und kurzen Bemerkungen zu den *genera* in ungewöhnlicher Reihenfolge: *dispositio*, *inventio*, *elocutio* und *actio* mit *memoria*. Der zweite, "Rhetoric in Practice", ist der Anwendung rhetorischer Regeln und Prinzipien in verschiedenen Gattungen (z.B. im Brief, in philosophischen Schriften, in

¹ W. Eisenhut, Einführung in die Rhetorik, Darmstadt ⁵1995; M. Fuhrmann, Die antike Rhetorik. Eine Einführung, München ⁴1995; G. Ueding, Klassische Rhetorik, München ²1996.

² H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, Stuttgart ³1990; J. Martin, Antike Rhetorik, München 1974; ebenso H. Lausberg, Elemente der literarischen Rhetorik, München ¹⁰1990.

³ G.A. Kennedy, The Art of Persuasion in Greece, Princeton 1963; The Art of Rhetoric in the Roman World 300 B.C. – A.D. 300, Princeton 1972; Greek Rhetoric under Christian Emperors, Princeton 1983.

⁴ G. Ueding (ed.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik I-, Tübingen 1992-; s. dazu die Rezensionen von F.J. Worstbrock, Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur 122, 1993, 227-243 und 124, 1995, 214-241; W. Ax, Göttingische Gelehrte Anzeigen 247, 1995, 131-151; s. ferner G. Ueding und B. Steinbrink, Grundriss der Rhetorik, Stuttgart ³1994.

der Dichtung usw.) gewidmet, der dritte, "Individual Writers and the Rhetorical Tradition", einzelnen Autoren oder Autorengruppen mit deutlich ausgeprägtem Interesse am Neuen Testament und den Kirchenvätern – daneben Philon, Plutarch, Josephos u.a. Denn wie der Herausgeber gleich eingangs betont (XIV), wendet sich sein Handbuch vor allem an Neutestamentler, in zweiter Linie an diejenigen, die sich mit der paganen griechischen Literatur des angegebenen Zeitraums befassen oder auch mit der klassischen Literatur oder den Kirchenvätern; dankbar nimmt der Leser die erstaunliche Formulierung des Herausgebers zur Kenntnis: "others should feel free to utilize the volume" (XIV).

Einleitend gibt G.A. Kennedy einen knappen und klar formulierten historischen Überblick, ausgehend von den Definitionen der Rhetorik durch Platon und Aristoteles, die er durch spätere, bei Quintilian genannte ergänzt, die das *apte ad persuadendum* oder *persuasibiliter dicere* durch *recte* oder *bene dicere* ersetzen und die er gegen weitergreifende moderne Begriffsbestimmungen abgrenzt. Erstaunlicherweise zeigt er sich geneigt, die These von E. Schiappa und T. Cole zu übernehmen, daß der Terminus *ῥητορικὴ* durch Platon geprägt worden sei, obwohl ihr mit guten Gründen widersprochen worden ist.⁵ Nach einer sehr gestrafften Übersicht über die Redepraxis der Griechen und Römer, in der auch mehrere Namen begegnen, die später nie oder fast nie wieder genannt werden, endet der Abschnitt mit einer kommentierten Liste der meisten erhaltenen theoretischen Schriften der Griechen und Römer zur Rhetorik mit völlig unzureichenden Angaben zu Ausgaben und Übersetzungen. Sinnvoll wäre es gewesen, mit Radermachers Sammlung zu beginnen: L. Radermacher (ed.), *Artium Scriptores*, Sitzungsber. der Öster. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl. 227, 3, Wien 1951; vor allem fehlen sehr viele kritische Ausgaben: D. Matthes (ed.), *Hermagorae Temnitae Testimonia et Fragmenta*, Leipzig 1962; G. Achard (ed.), *Rhétorique à Herennius*, Paris 1989; G. Achard (ed.), *Cicéron. De l'invention*, Paris 1994; R. Giomini (ed.), *M. Tulli Ciceronis de optimo genere oratorum*, Rom 1995; G. Di Maria (ed.), *Marcus Tullius Cicero. Topica*, Palermo 1994; R. Westman (ed.), *M. Tulli Ciceronis Orator*, Leipzig 1980;⁶ P. Chiron (ed.), *Démétrios. Du Style*, Paris 1993; G. Barbarino (ed.), *P. Rutili Lupi Schemata dianoiarum et lexeos*, Genua 1967 oder E. Brooks (ed.), *P. Rutili Lupi, De figuris sententiarum et elocutionis*, Leiden 1970; G. Aurac (ed.), *Dénis*

⁵ S.N. O'Sullivan, *Mnemosyne* 46, 1993, 87-89 und jetzt G.J. Pendrick, *Rheinisches Museum* 141, 1998, 10-23.

⁶ Die Ausgabe des *Orator* von H. Malcovati ist nur in der Bibliographie genannt neben ihrer Ausgabe der *Romanorum Oratorum Fragmenta*, die allerdings in der vierten Auflage Turin 1976 (mit dem *Index verborum* Turin 1979) hätte angeführt werden sollen. Da für die *partitiones oratoriae* keine neuere kritische Ausgabe vorliegt, wäre die Oxoniensis von A.S. Wilkins (ed.), *M. Tulli Ciceronis Rhetorica II*, 1903 zu zitieren gewesen.

d'Halicarnasse. Opuscles rhétoriques I-V, Paris 1978-1992 (vol. III mit M. Lebel);⁷ M. Winterbottom und R.M. Ogilvie (edd.), Cornelii Taciti Opera Minora, Oxford 1975 (für den *Dialogus*);⁸ L. Håkanson (ed.), Calpurnii Flacci Declamationum excerpta, Leipzig 1978; G. Schmid (ed.), Aristidis qui feruntur libri rhetorici II, Leipzig 1926; G. Ballaira (ed.), Tiberii De figuris Demosthenicis libellus, Rom 1968;⁹ L. Calboli Montefusco (ed.), Consulti Fortunatiani ars rhetorica, Bologna 1979; R. Giomini und M.S. Celentano (edd.), C. Iulii Victoris ars rhetorica, Leipzig 1980; R. Giomini (ed.), Aurelius Augustinus. De rhetorica, Rom 1990. Die Hinweise auf Übersetzungen beschränken sich auf solche ins Englische und sind unvollständig; übergangen sind z.B. für Ps.-Demetrius die Übersetzung von D.C. Innes in: D.A. Russell and M. Winterbottom, Ancient Literary Criticism, Oxford 1972, 171-215 und die anderen dort vorliegenden Übersetzungen, etwa die des *Dialogus* des Tacitus von M. Winterbottom (432-459), die der Schrift "Über das Erhabene" von D.A. Russell (460-503), einer der kleinen Quintilian zugeschriebenen Deklamationen (344-349) oder verschiedener Abschnitte aus den rhetorischen Schriften des Dionys von Halikarnaß; auch fehlt W.K. Pritchett (tr.), Dionysius of Halicarnassus: On Thucydides, Berkeley 1975.

Anschließend behandelt Kennedy knapp die in der Antike unterschiedenen *genera* der Rede (43-50) und unterstreicht die Unvollständigkeit der üblichen Dreiteilung in *genus deliberativum*, *iudiciale* und *demonstrativum*, die schon in der Antike kritisiert wurde (Quint. *inst.* III 4,2). Er betont mit Recht, daß das *genus demonstrativum* am ehesten geeignet erscheint, "any discourse, oral or written, that does not aim at a specific action or decision, but seeks to enhance knowledge, understanding, or belief" (45) einzuschließen, z.B. die meisten Formen der Predigt; doch seine Behauptung daß neben den drei genannten *genera* "there are other forms of composition that have come to be thought of as distinct rhetorical genres", z.B. "forms of public address" und "those that were intended to be read aloud" ist unglücklich formuliert, da es für solche *genera* keine besonderen theoretischen Überlegungen der Rhetoriker aus der

⁷ M. Patillon und G. Bolognesi (edd.), Aelius Théon. Progymnasmata, Paris 1997 ist erst im Jahr der Publikation des vorliegenden Bandes erschienen.

⁸ Als Herausgeber des *Dialogus* nennt Kennedy hier (33) und in seiner Bibliographie Huebner statt Heubner, als Herausgeber des Caecilius von Kale Akte Offenloch statt Ofenloch (30), Aquila Romanus erscheint zweimal als Aquilla (36 und 37); in der Ausgabe von Demosthenes' Kranzrede stammen der Text und die Übersetzung von F.P. Simpson, der Kommentar von F.P. Donnelly (17; 38). Die Bibliographie gibt nicht immer die letzten Auflagen an, also z.B. weder von F. Blass, Die attische Beredsamkeit, Leipzig ²1887-1898 noch von M.L. Clarke, Rhetoric at Rome, London ²1962, geschweige denn die dritte, von D.H. Berry besorgte: 1996; andere Versehen sind schon genannt oder können vom Benutzer selbst leicht korrigiert werden.

⁹ S. 761 Anm. 45 wird die alte Ausgabe von Waltz zitiert.

Antike gibt, höchstens zum Stil, weswegen man nicht von "rhetorischen" *genera* sprechen sollte. Es sei daran erinnert, daß die entscheidende Ergänzung des antiken Dreierschemas durch ein viertes *genus* (*didacticum* oder διδασκαλικόν) Melanchthon verdankt wird, den Kennedy nicht nennt¹⁰, der nur auf G. Campbell und Ch. Perelman verweist.

W. Wuellner beginnt seine Darstellung der Anordnung ("Arrangement": 51-87) mit Bemerkungen zur antiken Terminologie, die allerdings keineswegs durchgehend so einheitlich ist, wie seine ersten Formulierungen es vermuten lassen, die er selbst gleich anschließend modifiziert. Im Anschluß an F. Solmsen, W. Kroll, M. Fuhrmann u.a. gibt er dann einen weitgehend zuverlässigen historischen Überblick und weist mit Recht auf die Bedeutung der Vorschriften für das epideiktische *genus* bei der Entwicklung einiger jüngerer literarischer *genera* wie der Biographie oder des Romans hin. Etwas unglücklich wird Isokrates bei den "frühen Sophisten" eingeschoben zwischen Gorgias und Antiphon, dem er ein Dispositionsschema zuweist, wobei er offenbar den Sophisten und den Redner gleichsetzt; eine Quelle oder Sekundärliteratur führt er dazu nicht an,¹¹ ebenso wenig später zu Philodem. Der letzte Abschnitt ("Literary Rhetoric: Rhetoric and Poetics, Grammar, and Literary Criticism") in diesem Teil ("Greece") behandelt weitgehend die Anordnung innerhalb eines Satzes, also ein Problem der Stilistik; in einem Handbuch wäre eine klare Trennung der beiden Arten von *dispositio* angemessen gewesen, d.h. die Erörterung dieser Fragen im Rahmen der *elocutio*. Im Abschnitt über die Römer übernimmt Wuellner eingangs (67 und wieder 77) von M.L. Clarke¹² und G. Kennedy als Begründung für die meist knappe Erörterung der *dispositio* in den Handbüchern die irriige Meinung, daß die Probleme der *dispositio* weitgehend bei der *inventio* behandelt würden; dort wird aber nur die Anordnung der Teile einer vollständigen Argumentation berücksichtigt, wie der Auctor ad Herennium unmißverständlich bemerkt (III 16 mit Hinweis auf II 28), der III 17 den wahren Grund dafür angibt, daß sich über die *dispositio* wenig sagen läßt, nämlich daß der Redner oft vom *ordo artificiosus* abweichen und sein eigenes *iudicium* anwenden muß und alle theoretisch denkbaren Fälle in Regeln zu fassen nicht möglich ist (vgl. Quint. *inst.* VII *praef.* 4; s. Wuellner selbst 77). Auch bei der Erörterung einzelner römischer Theoretiker ver-

¹⁰ Vgl. Ph. Melanchthon, *De Rhetorica libri tres*, Basel 1519, 12-47 u.ö.

¹¹ Er folgt fraglos P. Hamberger, *Die rednerische Disposition ...*, zu Korax zitiert (56; 57), der Antiphon allerdings nicht zu den Sophisten rechnet, und zwar 85-121, besonders 105-121. Zu Philodem hätte wenigstens die Ausgabe S. Sudhaus (ed.), *Philodemi volumina rhetorica I-II und Suppl.*, Leipzig 1892-1896 angeführt werden sollen.

¹² Die zweite Auflage erschien 1962, dagegen 1968 die deutsche Übersetzung; die Zitate sind entsprechend zu korrigieren; das Zitat 80 muß *ordo ad invicem* lauten, die Seitenangabe dazu 50-88 und 118-121.

knüpft Wuellner die Behandlung der *dispositio* ganzer Reden mit der in einzelnen Argumentationen, was nicht zur Klarheit beiträgt. Wenn er im Anschluß an M. Leff die lateinischen Handbücher des vierten Jahrhunderts im Gegensatz zu den hellenistischen als "more aware of the need for adoptive order" charakterisiert und dann auf Sulpitius Victor verweist, so übersieht er, daß dieser sich gerade besonders eng an die griechischen Vorbilder anschließt (*sed nos a Graecis tradita, ut coepimus, persequamur eamusque per singula*: 4, p. 315 Halm). Seine systematische Übersicht ("Arrangement in Rhetorical Theory": 73-80) leitet Wuellner mit einer Zweiteilung ein in die von den Sophisten geprägte, auf Überredung zielende Rhetorik (als τέχνη) und die spätere, moralisch orientierte, "seit Cato dem Älteren" (74); hier wäre der Hinweis angebracht gewesen, daß dieses Ideal von Cicero kaum beachtet und erst von Quintilian voll entwickelt wurde. Wichtig sind Wuellners Hinweise auf die Probleme, die eine weitere Erforschung verdienen. Dazu gehören allerdings weniger die hinreichend bekannten Auseinandersetzungen der Römer mit den Griechen (die er im Anschluß an J.J. Murphy nennt) als die Formen der jüdischen Rhetorik und deren Bedeutung für die hellenistischen Juden und später für die christlichen Autoren.¹³

Im Abschnitt "Invention" (89-119) zeigt M. Heath anhand eines konkreten (homerischen, schon von antiken Theoretikern zur Illustration genutzten) Beispiels, was Erfindung in der Prosa bedeutet, d.h. er führt dem Leser die notwendigen einzelnen Schritte der *inventio* unmittelbar vor Augen und läßt so die Theorie lebendig werden; die jeweils zitierten Belege nennen die Autoren, die den einzelnen Aspekten besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben – ein besonders gut gelungener Beitrag, der zeigt, daß ein Handbuch lehrreich und gut lesbar sein kann, wenn der Verfasser mit dem Gegenstand vertraut und selbst rhetorisch geschult ist.

Dagegen hat G.O. Rowe für den Stil (121-157) die Form der nüchternen Aufzählung gewählt. Die vier *virtutes* werden nacheinander charakterisiert und dann werden Sprachrichtigkeit, Klarheit und Angemessenheit knapp, der Reideschmuck ausführlich mit sehr vielen Beispielen illustriert, von denen einige von den antiken Theoretikern übernommen sind, andere dem Neuen Testament und den Kirchenvätern entstammen. Das Ganze ist instruktiv und nützlich, aber reichlich trocken.¹⁴

¹³ Nützlich ist die reiche Bibliographie.

¹⁴ Störend sind neben *χαρακτήρ ισχνός* Formen wie *χαρακτήρ μέσον, ἀνθηρόν, χαρακτήρ ἄδρόν* (155).

Der folgende Beitrag von Th.H. Olbricht, "Delivery and Memory" (in dieser Reihenfolge: 159-165), gibt eine sehr knappe Übersicht in engem Anschluß an einige antike Theoretiker nicht ohne Unklarheiten und Mißverständnisse. So spricht er davon, daß der Auctor ad Herennium etwas niederschrieb "in a manuscript which is still extant" (161 – vermutlich meint er, daß er etwas niederschrieb, was uns durch handschriftliche Überlieferung noch erhalten ist). Und die Formulierung des Auctor, niemand vor ihm habe *diligenter* über den Vortrag (*pronuntiatio*) geschrieben,¹⁵ rechtfertigt nicht zu sagen "he set out to construct a new perspective. He divided delivery into voice quality and physical movement" (161). Denn der Auctor hatte sicher Vorgänger; vermutlich will er nur den Anspruch erheben, sich als erster ausführlich dem genannten Komplex in lateinischer Sprache zu widmen. 87 B.C. scheint mir zu früh als Entstehungsjahr für Ciceros *De inventione* (162); und was mag Olbricht meinen, wenn er der richtigen Feststellung "Cicero reported that he finished *De oratore* in 55 B.C." hinzufügt "Manuscripts were available a year or two later"?¹⁶

Der zweite Hauptteil beginnt mit einem Kapitel über die Briefe (171-193), also über jene Gattung, der die antiken Handbücher der Rhetorik nur sehr spät und auch dann nur sehr begrenzt Aufmerksamkeit schenken, für die man jedoch gesondert Leitfäden verfaßt, in denen man die einzelnen Typen unterscheidet.¹⁷ J.T. Reed betont gleich eingangs die Unterschiede zwischen Reden und Briefen und die Vielfalt der Briefformen und stellt dann die in der Tat zentrale Frage, ob die rhetorische Theorie und/oder die rednerische Praxis die Epistolographie beeinflusst habe. Er illustriert die Mannigfaltigkeit der Briefformen und betont mit Recht, daß Ähnlichkeiten z.B. zwischen einem apologetischen Brief und einer Verteidigungsrede auf deren gleichartige Funktion beschränkt sind. Mit Hilfe einer Erörterung von *inventio*, *dispositio* und *elocutio*

¹⁵ III 19, nicht 20; der Hinweis auf Martins Antike Rhetorik mit dem Zusatz vol. II (gemeint ist Band II des Handbuchs der Altertumswissenschaft) ohne Seitenangabe ist wenig hilfreich, da Martin nirgends speziell auf die Herennius-Rhetorik eingeht. Die Stellenangaben aus Aristoteles' Rhetorik in Anm. 2, 3, 5 und 6 sind falsch und müssen statt 3:1 und 3:3 usw. lauten 3:1:1; 3:1:3; 3:1:4; 3:1:5; 3,1,3 meint Aristoteles doch wohl nicht, daß der Vortrag die größte Bedeutung habe ("of the greatest importance"), sondern eine besonders große Wirkung (*δύναμις*). Das Zitat Anm. 21 muß heißen *off.* 1:37 (133). *Partitiones oratoria* hätte ebenso wenig stehen dürfen wie der Titel des Aufsatzes von R.J. Starr (166 Anm. 41 und 167: richtig: ... Roman reading).

¹⁶ Ist es eine unglückliche Paraphrase der Bemerkung von H. Rackham (ed.), Cicero. *De oratore* I-II, Cambridge Mass. 1942, I, IX-X: "Cicero finished the book in the early winter of 55 B.C., when he had been working on it for some time; and we infer that he published it soon afterwards, since in the following September he promises to send a copy to his friend Lentulus for the use of his son"?

¹⁷ Hier wäre die Ausgabe V. Weichert (ed.), *Demetrii et Libanii qui feruntur ΤΥΠΟΙ ΕΠΙΣΤΟΛΙΚΟΙ et ΕΠΙΣΤΟΛΙΜΑΙΟΙ ΧΑΡΑΚΤΗΡΕΣ*, Leipzig 1910 anzuführen gewesen.

bei den Theoretikern der Epistolographie zeigt er, daß sie sich nicht von speziell in der rhetorischen Theorie entwickelten Gesichtspunkten leiten lassen, sondern solchen, die ganz allgemein die menschliche Kommunikation bestimmen. Zugleich macht er deutlich, daß sich die Theoretiker der Rede und die des Briefes am ehesten im Bereich der *elocutio* berühren, und kommt in seinem Abschnitt "Rhetorical Style in Epistles" (182-186) zu der überzeugenden Feststellung, daß "the standard principle of epistolary style seems to be that there was no strictly endorsed stylistic theory" (185). Zwar zeigt er im Abschnitt "Rhetorical Epistles?", daß es neben einigen rhetorischen Briefen wie den Demosthenes zugeschriebenen oder dem des Dionys von Halikarnaß an Ammaios zahlreiche Briefe mit rhetorischen Elementen gibt (z.B. "persuasive formulas"), die vermutlich durch die "allgemeine" Rhetorik ("universal rhetoric") jener Zeit und aller Zeiten bedingt sind; doch für seine Behauptung, daß die Theoretiker solche Einflüsse und Praktiken zu verhindern suchten, kann er keine Quellen anführen, und die von ihm genannten Begründungen (z.B. die Flexibilität des Genres Brief) überzeugen nicht. Auf jeden Fall ist dieser sehr gelungene Beitrag gut geeignet, vor jeder unüberlegten Anwendung antiker rhetorischer Kategorien auf die neutestamentlichen Briefe zu warnen.

Noch wichtiger scheint mir D. Schenkevelds Skizze zur philosophischen Prosa zu sein (195-264). Einleitend beschreibt er die grundsätzlichen Schwierigkeiten, rhetorische Einflüsse der rhetorischen Theorie mit Sicherheit nachzuweisen, und kündigt an, das zu behandeln, was G. Kennedy "secondary rhetoric" genannt hat, die Verwendung rhetorischer Mittel nicht mit dem ausdrücklichen Ziel, im mündlichen Vortrag Wirkungen zu erzielen. Er beginnt mit einer historischen Übersicht über den Streit zwischen Philosophie und Rhetorik (der nach meiner Meinung auch ein Streit um Schüler war) und wendet sich dann den Urteilen über philosophische Stilformen und Stilformen der Philosophen zu (202-203), etwa über Epikur oder die Stoiker. Der Hauptteil ist in sechs verschiedenen philosophischen Gattungen gewidmete Abschnitte gegliedert, in denen Schenkeveld jeweils einige charakteristische Vertreter vorstellt, typische Beispiele analysiert und zentrale Probleme erörtert: Protreptik und Paränese (Epikurs dritter Brief, Ps.-Aristoteles' *περὶ κόσμου*, Philodems *De bono rege*, Porphyrios' Brief an Marcella, Jamblichs Protreptikos und zwei nicht eigentlich als *προτρεπτικοί* anzusehende Reden des Themistios); Dialog (Platon, Aristoteles, Ps.-Platon, Cicero, spätere römische und spätere griechische Dialoge, Lukian; außerdem wird hier der Einfluß der Ekphrasis erörtert); Diatribe und Dialexis (Bion, Musonius Rufus, Seneca, Epiktet, Dion von Prusa, Plutarch, Maximus von Tyros); Thesis (Plutarch, Dion von Prusa und Cicero); "Ego-Dokumente" (Mark Aurel) und technische Schriften (Philodem, Apuleius und andere kaiserzeitliche Schriften). Sowohl die Gruppierung als auch die ausgewählten Beispiele zeigen, daß der Verfasser auf engste mit dem

Gegenstand vertraut ist, und entsprechend lohnend ist die Lektüre, zumal es Vorarbeiten höchstens zu Einzelfragen gibt und kaum ein wichtiger Autor übergangen ist (nennen könnte man Sextus Empiricus, Galen und Plotin). Auch die bibliographischen Angaben sind gut gewählt und zuverlässig.

Ein nicht weniger umfangreiches und schwieriges Gebiet behandelt St. Rebenich, die Geschichtsschreibung (265-337). Doch während Schenkeveld durch die Analyse einzelner Passagen dem Leser ein anschauliches Bild von den einzelnen Autoren und ihrem Stil vermittelt, das er durch Angaben zum Inhalt, zur Struktur und zur Absicht des jeweiligen Werkes ergänzt, gibt Rebenich eine Fülle von Informationen selbst zu solchen Werken, die nicht erhalten sind: eine lange Liste von Namen mit ausführlichen Literaturhinweisen¹⁸ vor allem mit Angaben zur historiographischen Konzeption und Zuverlässigkeit, jedoch nur knappen Bemerkungen zu rhetorischen Aspekten, etwa zum Stil. An den Anfang stellt Rebenich eine knappe und präzise Skizze der verschiedenen Auffassungen von Geschichtsschreibung bei Polybios, Duris, Phylarch, Ephoros und Theopomp und schließt eine historische Übersicht mit allzu kurzen Charakteristiken an, beginnend mit den Alexanderhistorikern Kallisthenes und Onesikritos; ihnen folgen Hieronymos von Kardia, Hegesias von Magnesia und viele andere, über die kaum etwas gesagt wird, ferner Timaios und wieder mit knappen Hinweisen Manetho und Berossos, Hekataios von Abdera und Alexander Polyhistor. Auf Polybios geht er etwas ausführlicher ein, d.h. auf Ziel und Form von dessen Geschichtswerk, auch auf dessen Stil, allerdings ohne Einzelheiten konkret zu illustrieren. Anschließend hebt er in einem gesonderten Abschnitt den Einfluß der Rhetorik auf die Erziehung hervor, durch die natürlich alle genannten Autoren geprägt sind (287-289); doch bleiben diese Bemerkungen isoliert und werden weder zur vorgehenden noch zur folgenden Darstellung in Beziehung gesetzt, die zunächst Poseidonios, Timagenes und Diodor gilt, dann etwas eingehender Dionys von Halikarnaß, dessen Geschichtswerk und dessen rhetorischen Schriften, deren theoretischen Überlegungen, deren Anwendung und deren Einfluß, sowie den kritischen Darlegungen Lukians. Weiter behandelt er Arrian und Appian, Cassius Dio und Herodian, Dexippos und Eunapios, Olympiodoros und Zosimos, und begnügt sich, etwa die bekannten gegensätzlichen Urteile über Dexippos' Stil anzuführen (Niebuhr, Norden, Schwartz).

Auch im Abschnitt zur jüdischen Geschichtsschreibung in griechischer Sprache gibt Rebenich viele Namen und Informationen zu Inhalt und Zielsetzung der einzelnen Werke, verzichtet aber auch hier darauf, den Stil etwa der Mak-

¹⁸ Dabei finden sich zahlreiche Druckfehler, deren Zahl sich bei der Übertragung in den "Index of Modern Authors" noch verdoppelt hat, der auch sonst reich an Fehlern ist.

kabäerbücher oder des Josephos dem Leser zu veranschaulichen.¹⁹ Anschließend begnügt er sich, die Apostelgeschichte mit wenigen Strichen zu charakterisieren und deren Verfasser als "hellenistically educated Gentile Christian of the post-apostolic period", dessen Werk ohne Nachfolge blieb, da die späteren *Acta* (von Johannes, Peter, Paulus usw.) nicht an die Geschichtsschreibung, sondern andere *genera* anknüpfen. Die römische Geschichtsschreibung wird dem Leser in gleicher Weise vorgeführt: Es werden viele Namen genannt und die Eigenart und der Stil einiger besonders wichtiger Autoren werden im Anschluß an antike oder moderne Beurteilungen näher beschrieben (Cato Maior, Caesar, Sallust, Livius, Tacitus und Ammian); doch wirkt das Ganze im Vergleich zu dem Beitrag zur philosophischen Prosa enttäuschend, zumal auch die Übersetzung bisweilen noch das deutsche Original durchschimmern läßt.

Daß sich Dichtung und Rhetorik nicht gegenseitig ausschließen, ist eine Erkenntnis, die sich erst in den letzten Jahrzehnten allgemein durchgesetzt hat. R. Webb erörtert zu Beginn ihres Beitrages "Poetry and Rhetoric" (339-369) die sich daraus ergebenden Probleme, formuliert überzeugend als "areas of potential rhetorical influence upon poetry ... argumentation, style and the arousal of the emotions" (343) und hebt im Anschluß an antike Theoretiker als besonders vielversprechende Bereiche Redefiguren, Mimesis und Ekphrasis hervor. Ergänzend schildert sie sehr eindrucksvoll die Rolle der Dichtung in der rhetorischen Ausbildung (als Gegenstand der προγυμνάσματα) und die Wirkung solcher Ausbildung für die Dichtung. Anschließend wendet sie sich der Deklamation als derjenigen rhetorischen Übung zu, die den größten Einfluß auf die römische Dichtung und den literarischen Geschmack im allgemeinen ausübte (349), illustriert diesen Einfluß im einzelnen anhand von Ovid und Lukan und behandelt dann rhetorische Elemente in der Lehrdichtung (Ovid und Lukrez) sowie in Satire und Invektive (Horaz [zu knapp], Juvenal und Claudian). Im Abschnitt "Poetry and Epideictic Rhetoric" zeigt sie mit Hilfe von Theokrits siebzehntem Idyll, Tibulls Panegyricus auf Messalla und zahlreichen späteren Gedichten von Statius bis Paulinus von Nola, Claudian und Prudentius die Bedeutung von τόποι auf, die uns in der Theorie erst spät (bei Menander) greifbar sind – ein Beitrag, der die Bedeutung der Rhetorik für die Dichtung in besonders gelungener Form veranschaulicht.

R.A. Burridge erinnert am Anfang seines Beitrages zur Biographie (371-391) noch einmal (wie vorher G.A. Kennedy) daran, daß schon die Antike sehr verschiedene Definitionen der Rhetorik kannte, ferner daran, daß sich viele Verfasser von Biographien in der Praxis nicht an ihre eigenen theoretischen

¹⁹ Josephos ist im dritten Teil ein eigener Abschnitt gewidmet (737-754, s.u.).

Äußerungen hielten (z.B. Plutarch) und daß die Biographie nicht als eigenes *genus* angesehen wurde. Er schildert dann knapp die Anfänge der biographischen Literatur bei den Griechen (Isokrates, Xenophon und Aristoxenos) und deren Eigenarten, die ganz anders gearteten Wurzeln der Biographie bei den Römern (Grabinschriften, Leichenreden usw.) und die weitere Entwicklung: Philon, Plutarch, Tacitus, Sueton, Lukian, Philostrat und Spätere. In den folgenden Abschnitten erörtert er *dispositio*, *inventio* und *elocutio* der Biographien und zeigt, daß die Anordnung meist der Chronologie folgt, für die Auswahl der behandelten Ereignisse jedoch deren Bedeutung für die Darstellung der geschilderten Person ausschlaggebend ist, ferner daß die τόποι in den Biographien dieselben sind wie in Lobreden oder in Schilderungen einzelner Persönlichkeiten in historischen Werken. Anschließend charakterisiert Burrige knapp, doch einleuchtend mit Beispielen den Stil einiger der vorher genannten Biographen und fügt – wohl um kein *officium oratoris* auszulassen – einige ganz überflüssige Bemerkungen zu Vortrag und Memorieren hinzu (wie Olbricht in dieser Reihenfolge: 388-389). Abschließend hebt er mit Recht hervor, daß die Anwendung rhetorischer Kategorien für die Analyse der Struktur und des Stils jeder Form von Biographie lohnend ist.

Daß Rhetorik und Beredsamkeit unmittelbar miteinander verknüpft sind, bedarf keines Beweises. D.H. Berry und M. Heath erinnern zu Beginn ihres trefflichen Beitrages (393-420) mit Recht daran, daß die Rhetorik zunächst und vor allem der öffentlichen Rede dienen wollte und daß ihr Einfluß auf die praktische Beredsamkeit überall erkennbar ist, so daß sie sich in ihrem Kapitel auf wenige Beispiele beschränken müssen und können. Auf knappe, aber hinreichend klare Charakterisierungen des älteren Cato und des C. Gracchus sowie der Kontroverse zwischen Asianisten und Attizisten lassen sie ausführliche und aufschlußreiche Analysen zweier Reden Ciceros (*pro Roscio Amerino* und *pro Milone*) mit Hilfe rhetorischer Kategorien folgen sowie Bemerkungen zur weiteren Entwicklung, vor allem zur Rolle der *declamatio*, zu Plinius dem Jüngeren, zu Seneca dem Älteren, zu Ps.-Quintilian und zu Lukian mit eingehender Analyse des "Enterbten Sohnes" (Ἀποκρυπτόμενος) und Libanios' dreißigster Rede (Ὑπὲρ τῶν ἱερῶν). Wie in seinem Beitrag zur *inventio* läßt M. Heath (hier mit seinem Kollegen D.H. Berry) durch die Analyse konkreter einzelner Texte Wesen und Bedeutung der Rhetorik unmittelbar greifbar werden, und beide Autoren zeigen, was rhetorische Analyse leisten kann, d.h. welchen Nutzen die Vertrautheit mit der Rhetorik und die Anwendung ihrer Kategorien für das Verständnis des Wesens und der Absicht literarischer Werke haben kann.

Wenige Seiten sind "Homily and Panegyric Sermon" gewidmet (421-443). F. Siegert erklärt eingangs die von ihm gewählte Terminologie, die religiöse

Panegyrik (Lobpreis für Zeus: Dion Chrysostomos *or.* 36²⁰ oder für Asklepios: Ailios Aristeides) und religiöse Diatribe (Epiktets *Dissertationes*; Jakobusbrief) von panegyrischen Predigten (Ps.-Philon über Jonas oder Simson) und Homilien (Origenes; Johannes Chrysostomos) trennt, und hebt hervor, daß die Praxis, religiöse Texte in der einen oder anderen Form in der Öffentlichkeit auszulegen, eine Neuheit des hellenistischen Judentums ist, die die Christen übernehmen.²¹ Weiter unterscheidet er 'verkünden' ("proclaim: κηρύσσειν") und 'predigen' ("preach") wie auch religiöse Rede in erhabener Form und die auf dem Niveau einer Diatribe, für die er unter Berufung auf den lateinischen Sprachgebrauch den Terminus "homily" (*homilia*) wählt.²² Sucht man Vorläufer für die christliche Predigt, so zeigt sich zunächst, daß sich kein Jude namhaft machen läßt, der als "Redner" bezeichnet werden kann, und selbst von den Autoren des Neuen Testamentes sagt Siebert, "the only writers trained to cope with the requirements of mass communication are the author of Hebrews ..., the author of the Epistle of James, and Luke as a literary man" (431). Andererseits gab es bei den Juden die Erklärung der Torah (*parashah*) und damit verbunden Lektionen (*haftarah*); Siebert vermutet daher, daß sich die Predigt im Zentrum der Griechisch sprechenden Juden, d.h. in Alexandria, entwickelt hat, und führt als Beispiele die Philon fälschlich zugeschriebenen Predigten über Jonas und Simson vor, die zahlreiche 'rhetorische' Qualitäten aufweisen und sich auf griechische Begriffe und Werte stützen. Er charakterisiert dann die frühesten christlichen Zeugnisse, Melitos Passahpredigt und sehr knapp einige andere, und endet mit viel zu kurzen und daher wenig hilfreichen Bemerkungen zu jüdischen und christlichen Homilien.

Im Abschnitt "The Rhetoric of Romance" (445-465) stellt R.F. Hock erst die fünf Hauptwerke der Gattung und die Ergebnisse der bisherigen Forschung übersichtlich vor, die sich nur selten und sehr selektiv mit rhetorischen Fragen befaßt hat (Rohde, Helms, Anderson, Hunter u.a.), und charakterisiert dann die Progymnasmata, vor allem die ἠθοποιία und ἔκφρασις, bevor er an konkreten Beispielen deren Verwendung in den Romanen anschaulich illustriert und weitere Spuren der Vertrautheit der Autoren mit den Regeln der Rhetorik vor allem in Gerichtsszenen aufzeigt – wieder ein besonders instruktives Kapitel, das die Bedeutung der Rhetorik für die behandelte Gattung präzise umreißt und unmittelbar verständlich werden läßt.

²⁰ Gemeint sind wohl die Paragraphen 32-38 oder auch noch 39-60? Man könnte auch an die zwölfte Rede denken.

²¹ Die Aussage, daß ἱεροὶ λόγοι von den Heiden nicht publiziert wurden (425), bedarf im Hinblick auf Aristeides (*or.* 30) der Einschränkung.

²² Tatsächlich ist es ein allein auf die Kirchenväter beschränkter Sprachgebrauch, für die diese sich auf die Griechen berufen, s. W. Ehlers, s.v. *homilia*, Thesaurus Linguae Latinae VI 3,2870.

J.M. Knight wendet sich zu Beginn seines Abschnitts "Apologetic and Prophetic Literature" (467-488) Wesen und Zielsetzung derartiger Schriften zu, vermag diese aber nicht klar zu formulieren; sein Hinweis "perhaps the Jewish apocalyptists should be seen as early scientists, speculative observers of the universe, and not simply as doom-laden prophets of gloom" (468) ist für ein Handbuch kaum ausreichend. Anschließend stellt er vier Beispiele vor (the "*Ethiopic Apocalypse of Enoch* [1*Enoch*]"; the "*Book of Revelation*"; the "*Shepherd of Hermas*" and the "*Ascension of Isaiah*"), indem er deren Inhalte skizziert, jedoch ohne auf speziell rhetorische Fragen einzugehen.

In wenigen sicher geführten Strichen deutet R. Scodel die verschiedenen Bereiche an, in denen sich Rhetorik in den Dramen der Antike zeigt (489-504): im Stil, in der Argumentation und in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit der Redekunst, und illustriert dann klar und verständlich an verschiedenen Beispielen, wie sich Drama und Rhetorik seit dem fünften Jahrhundert wechselseitig beeinflussen und befruchten und wie sich dies im vierten Jahrhundert fortsetzt (so weit unsere spärlichen Quellen ein Urteil erlauben). Anschließend zeigt sie, daß einerseits etwa Menander mit der Rhetorik vertraut war, andererseits aber auch die Neue Komödie die Rhetorik beeinflusste, ferner, in welcher Weise die Komödien des Plautus und Terenz und die Tragödien Senecas jeweils von Elementen der Rhetorik geprägt sind. Wieder bedient sie sich einzelner konkreter Beispiele wodurch ihre Darstellung leicht nachvollziehbar wird und wirklich hilfreich, einem Handbuch sehr angemessen.

Der dritte Teil des Ganzen ist einzelnen Autoren oder Autorengruppen gewidmet und beginnt – im Hinblick auf die vor allem erhofften Benutzer – mit den Evangelien. R.A. Burridge ("*Gospels and Acts*": 507-532) zeigt zu Beginn, daß Evangelien und antike Biographie viele Züge gemeinsam haben und daß die Evangelisten (wie auch das Publikum, das sie ansprechen wollen) nicht rhetorisch gebildet waren (für Lukas möchte ich das einschränken), bei ihnen aber "a general awareness of Hellenistic culture and education" angenommen werden darf (510). Er schließt klärende Bemerkungen zu chronologischen Fragen und zum Wesen der Evangelien an, die weder Reden sind noch der Überredung dienen wollen, was bei rhetorischen Analysen zu berücksichtigen sei. Im folgenden verdeutlicht er, daß die Anordnung der Evangelien der einer Biographie ähnelt, daß einzelne Teile nach Gesichtspunkten aufgebaut und ausgeführt sind, die durch das jeweilige Programm nahegelegt sind, und daß sich auch andere 'rhetorische' Elemente finden, und schließt mit angemessener Vorsicht überzeugend: "Rhetorical analysis of both the general structure and the individual units can be helpful, especially for units of anecdotes and speeches, but it is artificial to impose or force rhetorical schemes onto these texts. It is better to see them within the broad genre of bios,

showing both Graeco-Roman rhetorical influence and also the patterns and methods of Jewish story telling within their syncretistic culture" (521). Im Abschnitt "Invention" gibt er wichtige Hinweise zu "key issue" (στόσις) und verschiedenen τόποι und im Abschnitt "Style" eine knappe, aber angemessene und treffende Charakteristik vieler Stileigentümlichkeiten der Evangelien; im Abschnitt "Delivery and Memory" äußert er die interessante Vermutung, daß das Markusevangelium für den mündlichen Vortrag konzipiert sei (und vielleicht auch die anderen Evangelien). Die Bibliographie beschränkt sich wie allzu viele andere in diesem Handbuch auf englische Titel und ist selbst für diese zu knapp; ich erinnere nur an die Kommentare zum Lukasevangelium von I. Howard Marshall (1978) und M.D. Goulder (1989).

Das Kapitel über Paulus hat der Herausgeber selbst übernommen (533-585). Er charakterisiert zunächst Paulus, dessen Erziehung, dessen mehrfach bezogene mangelhafte Redefähigkeit und dessen Briefe (Echtheit; Einheit). Im zweiten Abschnitt beschreibt er erst die verschiedenen Formen rhetorischer Analyse, wobei er Betz und Kennedy einander gegenüberstellt, obwohl nicht nur Kennedy die Briefe als Reden ansieht, sondern gerade auch Betz dem Galaterbrief die Struktur eines λόγος, ergänzt durch Brief-prescript und -postscript, aufoktroyieren will. Dann führt er die Analysen mehrerer Briefe vor, wie sie jeweils von verschiedenen Gelehrten vorgeschlagen worden sind: des Galaterbriefes nach Betz, Kennedy, R.G. Hall, Smit, Bachmann und Longenecker, des ersten und zweiten Thessalonicherbriefes nach Jewett, Hughes, Wannamaker und Olbricht (nur I), der Korintherbriefe nach Mitchell (I) und Witherington (I und II),²³ des Philipperbriefes nach Watson, Bloomquist, Witherington und D.A. Black und des Römerbriefes nach Wuellner, Jewett und Aune.

Auf wenigen Seiten behandelt Porter die zentrale Frage, wie weit die Anwendung der Kategorien der antiken rhetorischen Theorie auf Paulus' Briefe gerechtfertigt ist. Er vertritt zum einen die Auffassung, daß Paulus nicht rhetorisch geschult war, daß er keine "formal knowledge of rhetoric" (562) hatte, vielmehr bestenfalls die Kenntnisse besaß, die "any intelligent and widely-travelled citizen of the Hellenistic world" hatte (562), zum anderen daß Kategorien der Rhetorik beim Abfassen von Briefen in der Antike keine Rolle spielten und es daher in den antiken Handbüchern keine oder kaum eine theoretische Rechtfertigung "for the application of the formal categories of the species and arrangement of rhetoric to the writing and analysis of the Pauline letters" gibt (567). Zu Beginn des folgenden Abschnitts ("Pauline Rhetoric in

²³ Ergänzend kritisiert er die Versuche, einzelne Teile der Briefe zu analysieren, als hätten sie die Struktur eines ganzen λόγος.

Practice“) stellt er dann allerdings doch fest: “The above conclusion does not preclude analysing the Pauline letters in terms of the categories of ancient rhetoric, however, as long as it is kept in mind that these categories probably did not consciously influence the writing of the letters and almost assuredly did not figure in their earliest interpretation“. Er zeigt dann, daß Paulus’ Briefe viele Elemente enthalten, die die Epistolographen als besondere Brieftypen unterscheiden. Die Bemerkungen zur Anordnung (“Arrangement“) lehren nur, daß die Teile der Rede und des Briefes einander nicht entsprechen, was Porter allerdings nicht eindeutig ausspricht. Unklar bleibt auch, warum er für den folgenden Abschnitt die Überschrift “Invention and Proofs“ wählt; denn es geht um die Auffindung von jeweils passenden τόποι und Beweisen oder Argumenten (also invention of proofs), und Porter zeigt, in welchen Formen Paulus seine Argumentation vorträgt oder wie er sie unterstützt. Verwirrend ist, daß er hier die Diatribe als “type of Pauline invention“ behandelt (575). Im Abschnitt “Style“ deutet er eingangs die Schwierigkeiten an, ganze Paulusbriefe einheitlich einer Stilart zuzuweisen – Melanchthon war weniger zögerlich²⁴ – führt dann eine große Zahl von Tropen und Figuren auf und gibt jeweils einen Beleg mit Erläuterung, aber weder Definitionen noch Hinweise auf die Funktion der einzelnen Figuren in ihrem Kontext.²⁵ Außerdem sind nicht alle Beispiele glücklich gewählt wie z.B. als Metapher die sogenannte Allegorie von Hagar und Sarah (Gal. 4,21-31),²⁶ Röm. 8,17 als Anadiplosis, denn sie bezeichnet die gleichartige Wiederholung eines Wortes, nicht einen erklärenden Zusatz; Röm. 7,24 als Aposiopesis, da Paulus nicht einen angefangenen Satz abbricht und nicht verschweigt, was er gerade sagen wollte; Eph. 6,12 als Hysterologia, da Paulus mit αἷμα καὶ σὰρξ nicht eine allein richtige Reihenfolge (“Fleisch und Blut“) umkehrt. Andere sind unpassend und ungeeignet: Phil. 2,8 als Epanalepsis, da sie die Wiederholung einer Wortgruppe bezeichnet (wie z.B. 1Kor. 15,55), nicht eines einzelnen Wortes; Röm. 3,22-24 als Anapher, da dort die Satzanfänge nicht gleichartig sind (richtig wäre Röm. 3,10-12 oder Phil. 3,2); 1Kor. 7,27 als Anastrophe, da sich keine umgekehrte Wortfolge findet;²⁷ Eph. 5,5 als Chiasmus, denn “around the

²⁴ Schon in seinen *De Rhetorica libri tres*, Wittenberg Basel 1519, 117 stellt der Einundzwanzigjährige das *genus grande* (*gravis character*) des Römerbriefes dem *genus medium* (*mediocris sc. character*) des Galaterbriefes gegenüber.

²⁵ Erstaunlich ist seine Behauptung, Stil sei in den rhetorischen Handbüchern nie systematisch erörtert worden (576); ich verweise nur auf den *Auctor ad Herennium* (IV) und auf Quintilian (*inst.* VII und VIII).

²⁶ Unbefriedigend ist auch die Erläuterung von Eph. 4,8 (als *Emphasis*) oder 2Kor. 11,21-12,1 (als *Periphrasis*); Porter berücksichtigt den Epheserbrief durchgehend, ohne auf das Problem der Echtheit näher einzugehen (s. nur 538).

²⁷ Die Bemerkung (580) “with the two forms of λῶω“ ist mir völlig unverständlich; die Termini *Pusma* und *Orismus* (581) sind so ungewöhnlich, daß sie wohl besser in griechischen Buchstaben wiedergegeben wären.

words for 'knowing'" finden sich keine einander entsprechenden Wörter; zur Epanorthosis muß das Zitat Röm. 3,3-4 und 3,5-6 lauten; Röm. 9,19-20 als Aitiologia (581) im Sinne einer "figure of thought ... where the speaker questions the audience" ist verwirrend, besser etwa ἀπόφασις (oder *subiectio*), da Porter selbst daneben Röm. 1,16 als Aetiologia (583) im Sinne einer "figure of thought ... that correlates with figures of addition" anführt; Gal. 2,20 als Antimetabole, da Paulus' Formulierung nicht dem Handbuchbeispiel *non ut edam vivo, sed ut vivam edo* (Quint. *inst.* IX 3,85) entspricht; Gal. 3,2 als Epitrope, da Paulus den Adressaten kein Zugeständnis macht. Auch in seinen abschließenden Bemerkungen gibt Porter dem Leser keinen klaren Hinweis darauf, welche Bedeutung nach seiner Meinung die antike Rhetorik und deren Terminologie für die Analyse der Paulusbriefe heute haben.

Ergänzend behandelt L. Thurén "The General New Testament Writings" (587-607), d.h. den Hebräerbrief, den Jakobusbrief, die Petrusbriefe und den Judasbrief, und zwar mit notwendig knappen Bemerkungen zu Sprache und Stil, außerdem zum Aufbau etwas gezwungen nach dem Schema *exordium*, *argumentatio* und *peroratio*, teilweise mit Untergliederungen und für den Jakobusbrief ergänzt durch eine *propositio*; nützlich sind seine Hinweise zur allgemeinen rhetorischen Situation und Strategie.

D.L. Stamps widmet sich Verfasserschaft, Ort und Zeit der Entstehung und Reihenfolge der johanneischen Schriften (Johannesevangelium, Johannesbriefe und Offenbarung) sowie deren möglichen Beziehungen zur rhetorischen Tradition der griechisch-römischen Antike (609-638) und kommt zu dem nicht sehr förderlichen Ergebnis "a present-day critic has several significant problems in assessing the relationship of the Johannine writings to the Graeco-Roman rhetorical tradition" (615). Er behandelt dann nacheinander Evangelium, Briefe und Offenbarung, erörtert (abgesehen von Einzelfragen wie der Eigenart des ersten Johannesbriefes oder der Offenbarung) die jüngste Forschung, soweit sie die genannten Schriften aus rhetorischer Sicht behandelt hat und deren rhetorische Praxis, die er für das Johannesevangelium durch einige wenige Belege verdeutlicht. Watsons Analyse der Briefe unterwirft er einer berechtigten Kritik und kommt für die Offenbarung, nachdem er die Analyse durch E. Schüssler Fiorenza wiedergegeben hat, zu dem Schluß, daß keine Verbindung zwischen diesem Werk und der griechisch-römischen Rhetorik besteht. Einen Versuch, seinerseits etwa die Stoffauswahl oder den Stil zu analysieren, unternimmt er nicht; vielmehr begnügt er sich abschließend mit der Feststellung, "it seems the Johannine literature has no obvious literary features which deliberately or intentionally reflect Graeco-Roman rhetorical practice" (632).

In den beiden folgenden Abschnitten werden die griechischen und römischen christlichen Autoren behandelt. W. Kinzig versucht die schwierige Aufgabe für die Griechen zu lösen (633-670), indem er zunächst die freimütig und offen geäußerten negativen Urteile der griechischen Kirchenväter über den Stil der Bibelautoren referiert, ergänzt durch einige Versuche, ihn zu rechtfertigen, dann deren theoretische Äußerungen allgemein zur Bildung und speziell zu einem gepflegten Stil, die von einigen abgelehnt, von anderen dagegen mit der christlichen Botschaft verbunden werden, sei es in traditionellen literarischen Formen (wie von Apollinaris von Laodikea), sei es durch die Forderung nach Klarheit (σαφήνεια), Schlichtheit (ἀφέλεια) oder Angemessenheit (πρέπον) für die Verkündigung des Evangeliums, d.h. durch bewußte Befürwortung der heidnischen Bildung. Weiterhin betont er, daß die Praxis der ersten christlichen Autoren (der apokryphen *Acta* und Apokalypsen, der apostolischen Väter, der Apologeten, des Irenaios und Hippolytos) nur unzureichend untersucht ist und sich bei ihnen eine schwer faßbare Vielfalt des Inhalts und der Formen mit großen Unterschieden in der Qualität zeigt. Erst im dritten Jahrhundert, so macht Kinzigs Darstellung dann deutlich, entwickelt sich neben einer christlichen Philosophie auch eine christliche Rhetorik auf höherem Niveau, vermutlich in Alexandria (für uns erkennbar bei Clemens, Origenes, Gregorios Thaumaturgos), die sich im vierten Jahrhundert zu voller Blüte entfaltet: Dabei bedienen sich die Christen nicht nur der vorhandenen heidnischen Traditionen und Institutionen, sondern bemühen sich – wenn auch nur teilweise – den bei den Heiden unter dem Einfluß der zweiten Sophistik gewachsenen Ansprüchen (wie sie etwa Themistios oder Libanios verkörpern) gerecht zu werden, z.B. Basileios der Große oder Johannes Chrysostomos. Zugleich stellt Kinzig die christlichen Elemente, die sich bei vielen Autoren im Vokabular und in den Formen dank des Einflusses von Liturgie und Exegese finden, heraus und illustriert dies am Beispiel einer Homilie des Asterius zum fünften Psalm. Er schließt seine sehr instruktive Einführung mit Bemerkungen zu den unmittelbaren Reaktionen, die die Predigten bei den Hörern auszulösen pflegten, sowie zu deren länger wirkenden Einflüssen und mit einer sehr ausführlichen und zuverlässigen Bibliographie.

In seinem Kapitel zu den lateinischen Kirchenvätern (671-694) beginnt Ph.E. Satterthwaite nach einer knappen Einleitung seinen ersten Abschnitt "Inventio/Dispositio" mit einigen Beispielen, die im Anschluß an R.D. Sider und J.C. Frédouille die Bemühungen Tertullians um einen klaren Aufbau seiner Schriften illustrieren, und fährt mit weiteren Beispielen aus Schriften von Cyprian, Laktanz und Augustin fort, die auch die Benutzung klassischer antiker Autoren belegen. Im Abschnitt zur *elocutio* geht er zunächst auf die Kontroverse um das christliche Latein ein und schließt sich E. Löfstedts Position an, der die Neuerungen präzise bestimmt und erklärt. Mit Hilfe einiger Beispiele aus Au-

gustin verdeutlicht er dann den Gebrauch von Stilfiguren und den Einfluß der biblischen Ausdrucksweise und mit Hilfe der Eingangspassagen einiger Schriften jeweils die Eigenart von Tertullian, Cyprian, Ambrosius und Augustin, ehe er sich abschließend (z.B. bei Tertullian oder Cyprian) implizierten und (vor allem in Augustins *De doctrina Christiana*) ausdrücklich geäußerten Antworten auf die zentrale Frage widmet, ob die christliche Botschaft und die heidnische Rhetorik im Gegensatz zueinander stehen oder miteinander vereinbar sind.

T.M. Conley zeigt, daß Philon (695-713) sich weniger nach einzelnen Regeln der Handbücher richtet, als sich spürbar auf die jeweilige Situation seiner Hörer einstellt, und arbeitet dann die Funktion einzelner Stilmerkmale (Gebrauch des Optativs, der Verbaladjektive auf -τεος, der Personalpronomina) und verschiedener Stilfiguren und Satzstrukturen mit Hilfe einleuchtend gewählter Beispiele heraus. Weitere Abschnitte gelten von Philon bevorzugten Formen der *amplificatio*, mehreren Topoi (mit zahlreichen Belegen) und dem Aufbau der einzelnen Schriften und ihrer Teile, schließlich – wichtig, und doch allzu oft vergessen – dem Publikum, im Hinblick auf das Philon seine Schriften verfaßte, d.h. der geistigen und religiösen Lage der Juden, die er anzusprechen bemüht ist. So gelingt dem Autor auf wenigen Seiten eine überzeugende rhetorische Analyse, die die Absichten des Autors ebenso deutlich werden läßt wie die von ihm zur Erreichung seiner Ziele eingesetzten sprachlichen Mittel.

H.M. Martin (716-736) stellt eine ausführliche Darstellung von Plutarchs Leben und Erziehung an den Anfang, ehe er ihn einerseits als "Sophisten", andererseits als Philosophen und Lehrenden ("man of letters") charakterisiert, dessen rhetorische Bildung überall deutlich wird, vor allem wenn man vergleicht, wie er dieselbe Persönlichkeit in den Viten beschreibt und in den *Moralia* als Vorbild schildert. Anschließend illustriert er Einzelheiten von Plutarchs "rhetorical forms, techniques and ... mannerism", die seine Werke durchziehen (723), anhand einzelner Beispiele wie Streitgesprächen, Dialogen, Themen aus den Rhetorenschulen und Vergleichen,²⁸ auf die er etwas näher eingeht. Am Schluß wendet er sich Plutarchs Bemerkungen über die Bedeutung der Rhetorik für das Wirken des Staatsmanns im öffentlichen Leben in den *Praecepta rei publicae gerendae* (Mor. 798A-808F) und in der Schrift *De laude ipsius* (Mor. 539A-547F) zu. Wenn der Verfasser auch ein weitgehend zutreffendes Gesamtbild von Plutarch zeichnet und einige Einzelheiten erkennbar werden läßt, bleiben seine Ausführungen doch zu allgemein und verschwommen.

²⁸ Er spricht mehrfach von *synkrisis* – das ist weder englisch (*syncrises*) noch griechisch (*synkriseis* – συγκρίσεις).

Um die Rhetorik des Josephos (737-754) zu charakterisieren, wendet sich D.R. Runnals – nach knappen einleitenden Bemerkungen zu den historischen Werken und der Funktion der Reden – dessen Einleitungen und deren rhetorischer Absicht zu, einerseits die Leser zu gewinnen und andererseits für die eigene Darstellung Wahrhaftigkeit zu beanspruchen. Sie geht dann näher auf die dreizehn größeren Reden in Josephos' historischen Werken ein, ordnet sie den verschiedenen *genera* zu und analysiert deren Aufbau, vor allem den der Rede des jüngeren Agrippa (M. Iulius Agrippa II: *bell. Iud.* II 345-403²⁹), allerdings wenig überzeugend; eher zutreffend sind ihre Bemerkungen zum Stil. Die Verfasserin beschreibt dann noch knapp Josephos' eigene Reden im *bellum Iudaicum* und Josephos' und Moses' Reden in den *Antiquitates*, für die sie eine einfachere Struktur annimmt: Einleitung, Beweis, Mahnung (z.B. *bell. Iud.* 5,376-38; 379-414; 415-419). Zwar ist der Abschnitt geeignet, die Bedeutung der Rhetorik für Josephos wenigstens in einigen Bereichen zu verdeutlichen, doch ist die Darstellung allzu selektiv und im einzelnen nicht unproblematisch.

In seinem Abschnitt über die Kyniker und die Rhetorik (755-773) geht R.F. Hock von deren Bildungsfeindlichkeit aus und zeigt, daß manche Kyniker trotzdem gut gebildet und mit der Rhetorik vertraut waren, indem er an Lukians *Cataplus* (Kyniskos) und an dessen *Demonax* erinnert, auf den auch R.A. Burridge mehrfach zur Biographie hinweist (377; 379 u.ö.). Im Anschluß an R. Bracht Branham spricht er sogar von einer kynischen Rhetorik "characterized by pragmatism, improvisation and humor" (763) und illustriert sie mit Hilfe einiger sehr allgemein formulierter Beispiele. Ergänzend verweist er auf kynische Elemente in der Rhetorik, etwa die *χρεῖαι*, die sich nicht nur in elementaren Lehrbüchern, sondern auch in den *προγυμνάσματα* finden.

Wenige Seiten sind *Septuaginta* (775-783) und *Vetus Latina* und *Vulgata* (784-791) gewidmet. J.A.L. Lee zeigt anhand einiger konkreter Beispiele von μετα-

²⁹ II 345-347: "Exordium"; 348-357: "Statement"; 358-387: Proofs; 388-401: Epilogue; ich würde nach dem *exordium* eine *dispositio* ansetzen (348-349), in der erst eine Widerlegung der Gegner (eine *refutatio* als *praemunitio*) angekündigt wird (πρῶτον διαζεύξω τὴν συμπλοκὴν τῶν προφάσεων: 350-61), dann die Überprüfung der eigenen Kräfte und der der Gegner (τίνες ὄντες καὶ τίσιν ἐπιχειρεῖτε πολεμεῖν), d.h. eine die eigene Position bekräftigende Argumentation (*confirmatio*), die die eigene Schwäche und die Stärke der Römer beweist (361-387, zumal wenn weder Bundesgenossen [388-389] noch Gott [390-394] helfen); darüber, wo man den Beginn des Schlußappells ansetzen will, mag man streiten, ob 395 oder später. Ob der einleitende Satz wirklich der Figur entspricht, die Ps.-Demetrios *De eloc.* 104 beschreibt, ist mir nicht so sicher; sie wird dort jedenfalls nicht *πλαγιασμός* genannt, sondern τὸ πλόγιον.

βολή (*variatio*), παράχρησις³⁰, ὁμοιοτέλευτον, ἀναφορά, ἀντιστροφή, ἀσύνδετον, χιασμός und ἀντίθετον einleuchtend, daß die Übersetzer der *Septuaginta* mit der griechisch-römischen Rhetorik vertraut waren, allerdings die Figuren in einigen Fällen durch das hebräische Original nahegelegt sind und derartige Beispiele in den Übersetzungen der einzelnen Bücher des Alten Testaments sehr verschieden häufig vorkommen. Im übrigen ist in diesem Bereich vieles noch nicht hinreichend untersucht.

Die *Vetus Latina*, aus der *Septuaginta* übersetzt, zeigt, wie K.H. Lee darlegt, kaum eigene Züge, so daß er sich darauf beschränken kann, ganz wenige Beispiele für *variatio*, *Asyndeton*, *Chiasmus* und die Neigung zur *Parataxe* anzuführen. Ergiebiger ist die Übersetzung des Hieronymus, der auf den hebräischen Text zurückgreifend versucht, nicht allzu sehr vom Original abzuweichen und doch ein gutes Latein zu schreiben. Wenige konkrete Beispiele lehren, daß der Kirchenvater bisweilen gegen seine Vorlage die *variatio* der Wortwiederholung vorzieht, anstatt der *Parataxe* ein komplexeres Satzgefüge wählt und sich verschiedener Stilfiguren bedient, um besondere Effekte zu erzielen.

Aus der Fülle der christlichen *Apocrypha* behandelt R.I. Pervo (793-805) einige Reden aus den *Acta Andreae, Iohannis, Pauli, Petri* und *Thomae*. Wenn er unter der Überschrift "Forensic Rhetoric" Paulus' Rede in Ephesus (7) der *constitutio iuridicialis* zuordnet³¹ und gleichzeitig ihr Ziel als "deliberative" bezeichnet, weil sie eine Missionspredigt sei, wird unmittelbar deutlich, wie problematisch hier die Anwendung der Kategorien der Handbücher ist; denn das Vorgehen des Apostels ist eben ganz ungewöhnlich, da er sich nicht um seine Verteidigung und damit auch nicht um die *στάσις* kümmert, sondern ganz

³⁰ Alliteration ist ein moderner Terminus; die angeführten Belege werden den für die *παράχρησις* geltenden Anforderungen nicht gerecht; das gilt auch für die Belege für das *ὁμοιοτέλευτον* und den *χιασμός* (vgl. Hermogenes *inv.* IV 3).

³¹ Der Ausgabe von H. Caplan (*Auct. Ad Her.* I 24) folgend, schreibt er *iuridicialis* und gibt als griechisches Äquivalent *δικαιολογική*, ein Wort, das nur die Glossatoren und Scholiasten zu kennen scheinen, nicht die rhetorischen Handbücher, während *iuridicialis* wohl fehlerhafte Variante ist, s. E. Hermans, *Th.L.L.* VII 2,669 s.v. *iuridicialis*. Die Angaben zu den zu benutzenden griechischen und lateinischen Texten sind unzureichend: zu dieser Predigt s. C. Schmidt und W. Schubart (ed.), ΠΡΑΞΕΙΣ ΠΑΥΛΟΥ. *Acta Pauli*, Glückstadt 1936, 22-26; für die übrigen behandelten Texte s. R.A. Lipsius und M. Bonnet (edd.), *Acta Apostolorum Apocrypha I-II*, Leipzig 1891-1898 und zwar II 2,234-235: *Acta Thom.* 125-126; II 2,116-118: *Acta Thom.* 12; I 53-54: *Acta Petri* 7; I 66-68: *Acta Petri* 20; II 1,167-169: *Acta Iohannis* 31-36 und II 1,39-43: *Acta Andreae* 35-41. Für eine deutsche Übersetzung der nur koptisch überlieferten Rede des Petrus über seine Tochter s. W. Schneemelcher (ed.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung I-II*, Tübingen ⁵1987-1989, II 256-258.

andere Ziele verfolgt.³² Das zweite Beispiel (aus den Thomasakten) ist nicht einem Prozeß entnommen, sondern einer Art Verhör vor dem König mit einer geschickt gewählten Analogie, die lehrt, daß die Verfasser dieser apokryphen *Acta* die Apostel eindrucksvoll zu schildern verstehen. Anschließend führt Pervo sechs Passagen vor, die er der "Deliberative Rhetoric" zuweist, beschränkt sich aber darauf, einige Beweise zu charakterisieren und für ein Stück aus den *Acta Petri* (20) einige Stilmittel hervorzuheben; ich würde diese Rede übrigens eher als Lobrede auf Jesus bezeichnen und *Acta Petri* 7 als Lobrede auf das Wirken Gottes; außerdem vorgestellt werden eine Rede des Thomas an Brautleute (*Acta Thom.* 12), eine Predigt des Petrus über das Schicksal seiner Tochter und zwei Predigten des Johannes und des Andreas (*Acta Iohannis* 31-36 und *Acta Andreae* 35-41).

Die Funktion des letzten Abschnitts ist mir nicht klar geworden. Unter der Überschrift "The Rhetoric of Inscriptions" (807-828) nennt E.A. Judge einige charakteristische Züge der Inschriften, etwa deren Kürze, die Öffentlichkeit als angesprochenes Publikum, das Ziel zu überdauern; wenn er allerdings bemerkt, "because they are being incised, we know we have the words at the very point of utterance, immune from improving afterthoughts" (808), so ist daran zu erinnern, daß natürlich Gesetze und Dekrete so festgehalten wurden (und werden mußten), wie sie beschlossen waren; aber das gilt auch für deren schriftliche Überlieferung, sofern sie nicht später bewußt verändert, d.h. verfälscht wurden, und dagegen waren wiederum auch Inschriften nicht gefeit. Anschließend stellt Judge einige Inschriften vor, zwei Texte von den Memnon-Kolosse, die auf deren Gesang Bezug nehmen, einige delphische Sprüche ("Oracle and Epigram"), zwei Stücke aus den Inschriften des Königs Antiochos I. von Kommagene ("Vow and Offering"³³), Ehrendekrete aus Ephesos (202; 683 A; 3901: "Grace and Favour"³⁴) und Ägypten (SEG 8,527), einige römische Grabinschriften, vier der Scipionenelogen, zwei Elogien vom Augustus-Forum und drei Stücke aus Augustus' *Res Gestae*, und nur zum Dekret für Cn. Pompeius Sabinus gibt er sehr knappe rhetorische Bemerkungen,

³² Zu seiner Feststellung, daß der Statthalter die Berechtigung von Paulus' Überlegungen grundsätzlich anerkennt, merkt Pervo (796 Anm. 8) an: "Perhaps the governor has gained this perspective from reading Acts, e.g., 18:12-17 (Gallio)"; ist das als Scherz gemeint?

³³ Hinweise zur sprachlichen und stilistischen Gestaltung, auf die der Autor verzichtet, gibt etwa H. Dörrie, *Der Königskult des Antiochos von Kommagene im Lichte neuerer Inschriften-Funde*, Abh. Ak. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 3. Folge 60, Göttingen 1964, 138-156 u.ö.

³⁴ Die benutzte Ausgabe wird nicht zitiert; es sind aus der Reihe Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien die Bände: H. Wankel, Ch. Böker, R. Merkelbach, H. Engelmann, D. Knibbe et al. (edd.), *Die Inschriften von Ephesos I-VIII 2*, Bonn 1979-1984, und zwar II 18-19 (202), III 80 (683A) und VII 2,401 (3901A).

während die übrigen Erläuterungen allein dem Inhalt gelten und oft sehr problematisch sind.

Von einem Handbuch dieser Art wünscht man sich, daß es in die rhetorische Theorie einführt, daß es zeigt, wie die einzelnen Autoren oder Autorengruppen mit dieser Theorie umgehen, von ihr beeinflusst sind oder sie ignorieren, und daß es veranschaulicht, wie diese Theorie und auch diese Praxis dem heutigen Interpreten bei seinem Bemühen um ein Verständnis des Textes nützen kann. In der Tat enthält das vorliegende Handbuch einzelne Abschnitte, in denen jeweils die eine oder andere dieser Aufgaben erfüllt wird. Daneben aber finden sich allzu viele Kapitel, deren Verfasser entweder keines dieser Ziele klar vor Augen hatten und eine schwer durchschaubare Mischung bieten oder ihrer Aufgabe nicht eigentlich gewachsen waren oder sie mit allzu leichter Hand zu lösen versucht haben. Weiter wünscht man sich auch in einem auf Englisch verfaßten bzw. ins Englische übersetzten Handbuch, daß die Forschung in den wichtigsten übrigen Sprachen herangezogen wird; doch ist leider die nicht-englischsprachige Forschung hier fast überall ebenso unzureichend berücksichtigt, wie es auch sonst in der englischsprachigen Rhetorikforschung üblich ist.³⁵ Da viele Texte und Titel der Sekundärliteratur in einem solchen Handbuch notwendigerweise immer wieder genannt werden, wäre es wohl einfacher und nützlicher gewesen, eine sachlich geordnete Gesamtbibliographie an das Ende zu stellen; und im Hinblick auf den heterogenen Benutzerkreis hätte auf keinen Fall auf ein Abkürzungsverzeichnis verzichtet werden dürfen. Wünschenswert wäre auch ein Index der wichtigsten rhetorischen Termini gewesen. Daß der "Index of Modern Authors" voller Fehler ist,³⁶ ist schon oben gelegentlich bemerkt worden; dagegen hätte der "Index of Sources" gestrafft werden können und sollen.

Prof. Dr. Carl Joachim Classen
Seminar für Klassische Philologie
Universität Göttingen
Humboldtallee 19
D-37073 Göttingen
e-mail: cclass@gwdg.de

³⁵ Vgl. nur W.B. Horner (ed.), *The Present State of Scholarship in Historical and Contemporary Rhetoric*, Columbia ²1990.

³⁶ Abgesehen von falschen Namensformen sind einige Personen mehrfach aufgeführt, andererseits mehrere Personen unter einem Namen zusammengefaßt.